

PREDIGTREIHE „GESTALTEN DES ADVENT“
MARIA – URBILD VON FREIHEIT UND MÜTTERLICHKEIT
Predigt am 4. Adventsonntag 2025

Liebe Schwestern und Brüder,

am heutigen 4. Adventsonntag möchte ich in meiner Predigtreihe „Gestalten des Advent“ den Blick auf Maria richten. Der Jesuit Alfred Delp beschreibt sie als „gesegnete Frau“ und nennt sie „die tröstlichste Gestalt des Advent“: „So vielerlei adventlicher Trost geht von dieser verborgenen Gestalt der gesegneten und wartenden Maria aus.“¹

Aber worin besteht dieser Trost, der von Maria ausgeht, konkret?

Viele Menschen spüren ihn ganz selbstverständlich. Sie wenden sich mit ihren Sorgen, Ängsten und Nöten an Maria und sagen: Sie hat mir geholfen. Viele Votivtafeln, z.B. in Wallfahrtskapellen, legen Zeugnis dafür ab. Andere hingegen reagieren eher reserviert: «Mit Maria kann ich nicht viel anfangen. Ich glaube an Gott, das reicht mir. Zu viel Marienverehrung ist mir unangenehm.»

Maria berührt also etwas sehr Tiefes in uns – im Guten wie im Schwierigen. Darum lohnt es sich, genauer hinzuschauen: Wofür steht Maria eigentlich? Warum ruft sie so starke Gefühle hervor?

Zwei Begriffe, die von der Kirche immer wieder mit Maria in Verbindung gebracht werden, spielen dabei eine wichtige Rolle: Jungfrau und Mutter. Beides sind zunächst ganz normale Bezeichnungen für Lebensformen von Frauen. Wir verstehen sie in der Regel als biologische Beschreibungen. Dann ist klar: Eine Mutter ist keine Jungfrau mehr. Aber genau das behauptet die Kirche von Maria. Die einen sehen darin ein göttliches Wunder. Für die anderen ist es eine Bestätigung, dass man vieles, was in der Bibel steht oder was die Kirche lehrt, als vernünftiger Mensch nicht glauben kann.

Die beiden Begriffe, um die es hier geht, haben aber nicht nur eine biologische, sondern auch eine symbolische Bedeutung. Und die ist es, die uns – oft unbewusst – ganz tief berührt. Auch diese Wirkung ist mal eher positiv, mal eher negativ. Das hängt von unserer Lebensgeschichte ab, von unserer Prägung durch Erziehung und auch davon, was wir aktuell damit verbinden.

Dann geht es um mehr als um die Frage, ob ein Mädchen oder eine Frau schon einmal Geschlechtsverkehr hatte. Im symbolischen Kontext verbinden gerade gläubige Menschen mit Jungfräulichkeit Keuschheit und religiösen Reinheit. Viele Lieder und Gebete sprechen ja ausdrücklich von der „reinen“ Maria. Für die einen ist das ein hohes Ideal, für die anderen ein Zeichen von Körper- und Sexualfeindlichkeit und eine Abwertung von Frauen, die Mutter geworden sind.

Doch als die Evangelien geschrieben wurden, meinte „Jungfrau“ nicht in erster Linie sexuelle Unberührtheit und damit verbundene „Reinheit“, sondern Freiheit. Eine Jungfrau war eine Frau, die noch nicht an einen Mann gebunden war, die nicht seinem Willen unterstand und nicht als sein Besitz galt.

Der Benediktinerpater Anselm Grün drückt es in einem Buch, das er zusammen mit seiner Schwester geschrieben hat, so aus: Eine Jungfrau im antiken Verständnis „ist eins mit sich selbst; sie tut das, was sie tut, nicht weil sie gefallen möchte, nicht, damit man sie gern hat oder weil sie die Aufmerksamkeit und Liebe eines anderen einfangen will, sondern weil das, was sie tut, wahr ist, weil es mit ihrem Innersten übereinstimmt. Hier wird Jungfrau als weibliche Identität verstanden, die fest in ihrer eigenen Weisheit verwurzelt ist.“²

So gesehen ist die Jungfrau Maria eine Frau, die nicht vom Willen anderer Menschen bestimmt wird, sondern alles, was mit ihr geschieht und worauf sie sich einlässt, ganz von Gott her begreift. Deshalb ist auch das Kind, das sie zur Welt bringt, nicht Ergebnis menschlicher Planung oder Macht, sondern ein vom Heiligen Geist bewirktes Geschenk Gottes.

Aus dieser Freiheit heraus nennt sich Maria die „Magd des Herrn“. Das ist kein Zeichen von Unterwerfung, sondern Ausdruck einer inneren Haltung: Sie stellt sich Gott zur Verfügung, so wie der „Knecht Gottes“ beim Propheten Jesaja.

¹ Alfred Delp, Gesammelte Werke, Band IV, Frankfurt 1984, Seite 153

² Linda Jarosch in: Königin und wilde Frau. Lebe was du bist! Münsterschwarzach 2008, Seite 120

Der ist von Gott berufen, den Menschen Heilung und Freiheit zu verkünden. So soll er das oft bedrängte Volk Gottes wieder aufrichten und ihm neuen Mut machen. Wir kennen diese Texte vor allem aus der Karwoche.³

Wie der Gottesknecht ist auch Maria dazu berufen und bereit, dass Gottes Wort in ihr und durch sie geschehe zum Heil der Welt. Das wird deutlich in ihrem ganz besonderen Lied, dem Magnifikat: „*Gott stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.*“ Maria erkennt: Wo Menschen im Vertrauen auf Gott ihre Freiheit leben, entsteht eine neue Ordnung, in der Unrecht überwunden wird und die Benachteiligten eine neue Würde erhalten.

So wird Maria zum Vorbild einer tiefen inneren Freiheit: frei von äußerem Zwang, frei von inneren Abhängigkeiten. Sie ist bereit, Gottes Willen zu tun – befähigt und getragen von der Kraft des Heiligen Geistes.

Diese Freiheit geht nicht verloren, als Maria Mutter wird. Auch nicht, als Josef sie und das Kind bei sich aufnimmt, wie es ihm der Engel im Traum gesagt hatte.⁴ Freiheit und Bindung schließen sich nicht aus. Im Gegenteil: Wer innerlich frei ist, kann sich bewusst binden.

Auch „Mutter“ ist hier mehr als eine biologische Rolle. Es ist eines der tiefsten Urbilder in uns. Es steht für alles, was Leben schenkt, nährt und schützt. Für Nähe, Geborgenheit und bedingungsloses Angenommen-Sein. Viele Darstellungen der Maria mit dem Kind oder als Schutzmantelmadonna bringen genau diese Sehnsucht zum Ausdruck.

Unsere eigenen Erfahrungen mit „Mutter“ sind oft gemischt. Nähe und Liebe, aber vielleicht auch Erwartungen oder zu enge Bedingungen. Manchmal war Zuwendung vielleicht an Gehorsam oder Anpassung geknüpft. Dann wurde Liebe nicht frei erlebt.

Maria steht für Mütterlichkeit, die frei lässt, weil sie selbst aus Freiheit lebt. Auch sie musste darum ringen. Die Bibel verschweigt nicht die Spannungen zwischen ihr und Jesus. Er grenzt sich ab, geht seinen Weg. Doch Maria bleibt offen für ihn und für Gottes Willen – bis unter das Kreuz. Dort wird sie zur Mutter des Johannes und damit symbolisch zur Mutter aller Glaubenden.

Was also ist der „adventliche Trost“, der von dieser „gesegneten Frau“ für uns ausgeht?

Sie verkörpert und lebt uns vor, wie menschliches Leben und Zusammenleben im Einklang mit dem Willen Gottes gelingen kann. Sie zeigt uns, dass sich Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit nicht widersprechen, sondern ergänzen, wenn wir auf eine biologische Engführung verzichten. So wird sie zum Vorbild – aber nur für Frauen? Keine Sorge! Hier geht es nicht um das Aufwärmen alter Rollenklischees. Denn sie ist auch ein Vorbild für uns Männer. Ein Vater ist in guter Weise väterlich, wenn er seine mütterlichen Seiten lebt. Aber kann ein Mann jungfräulich sein? Da tun wir uns in unserer Sprache sprachlich schwer. Aber das, was auf der tieferen Ebene damit gemeint ist, trifft natürlich auch auf Männer zu. Auch sie sind aufgefordert und berufen, ihre innere Freiheit zu entdecken und zu bewahren. Auch sie finden Erfüllung, wenn sie andere Menschen bedingungslos und freilassend lieben – unabhängig davon, für welchen Lebensstand sie sich entschieden haben.

Maria aber ist mehr als ein Vorbild. In ihrem jungfräulich-mütterlichen Leib hat der Gestalt angenommen, „*der dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten*“, wie wir es in der Lesung⁵ gehört haben. Er ist der „*Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt*“ singen wir in einem unserer Adventslieder.

Der nun ausklingende Advent hat uns – inspiriert von Alfred Delp – eingeladen, wieder neu wach zu werden zu uns selbst und die goldenen Fäden zu entdecken, die uns schon hier und jetzt mit der himmlischen Wirklichkeit verbinden. Johannes, der Rufer in der Wüste, hat uns dazu aufgerufen, unser Leben wieder neu ganz auf Gott hin auszurichten. Die Engel des Advent haben uns an die wahre und tiefe Freude erinnert, die wir erfahren können, wenn wir uns ganz auf die Nähe Gottes einlassen. In Maria, dem tröstlichen Urbild von Freiheit und Mütterlichkeit hat Gottes Liebe zu uns durch Jesus gleichsam „Hand und Fuß bekommen“. Freuen wir uns auf die Feier seiner Geburt. Amen

© Walter Mückstein

³ Vgl. Jes 42,1-7; 49,1-6; 50,4-9a; 52,13-53,12

⁴ Siehe Evangelium: Mt 1, 18–24

⁵ Röm 1,1-7